

Route gegen das Vergessen



Erkelenz erinnert sich



Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V.
Dritte Neuauflage



Stadt Erkelenz - DER BÜRGERMEISTER -

Erkelenz, im Juni 2022

Sehr geehrte Leserschaft,

knapp 80 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges sind die Themen Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung wieder aktueller denn je. Umso wichtiger ist es, die Vergangenheit nicht zu vergessen!

Die Route gegen das Vergessen ist ein wichtiger Teil der Erinnerungskultur in Erkelenz. Zwölf Stationen informieren exemplarisch über nationalsozialistische Verbrechen, über den Einfluss der Diktatur auf unsere Gesellschaft und über den Widerstand in unserer Stadt. Sie zeigen, wie nah all dies an unserem täglichen Leben geschehen ist, wie sehr auch wir damals hätten betroffen sein können. Auch ohne erhobenen Zeigefinger verursachen sie dabei manchmal ein beklemmendes Gefühl und mahnen vor allem, es nie wieder soweit kommen zu lassen.

Nach rund 15 Jahren seit Bestand der Route gegen das Vergessen legt der Heimatverein nun die dritte Auflage dieser Broschüre auf. Dafür bedanke ich mich, denn diese Arbeit sorgt dafür, dass die Route gegen das Vergessen stets aktuell und präsent bleibt. Auch für das ehrenamtliche Engagement dahinter möchte ich ganz herzlich Danke sagen, ohne das vieles nicht möglich wäre.

Stephan Muckel
Bürgermeister



Liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt die 3. Auflage der „Route gegen das Vergessen“, deren 1. im Jahr 2008 erschienen ist. Der Heimatverein der Erkelenzer Lande und die Stadt Erkelenz möchten mit den dazu gehörenden Stelen und der Radtour „Route gegen das Vergessen“, einer Tour über 24 km, auf der man sich alle 12 Stationen durch Stelen oder Bronzetafeln gekennzeichnet, „erfährt“, einen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten, nicht nur an die NS-Gewaltverbrechen oder die sog. Gleichschaltung, sondern auch an mutige Menschen, die Widerstand geleistet haben.

Es gibt kein Ende des Erinnerns. Gerade wenn es um das Leid und das Unrecht geht, das von Deutschen begangen wurde, gerade wenn es um Verantwortung geht, die daraus erwächst, darf es keinen Schlussstrich geben. Diese Erinnerung ist weder Schande noch Schwäche, im Gegenteil, sie macht uns stärker, sie stärkt unsere Sensibilität für Demokratie und die Würde des Menschen.

Die Erinnerung an die Shoa, den Genozid an den jüdischen Mitbürger*innen und die Opfer gehören zur Identität unseres Landes. Wir müssen verstehen, dass es geschehen ist und folglich wieder geschehen kann. Auch bei uns zeigen sich Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit wieder offen, hemmungslos und gewaltbereit. Jüdische Einrichtungen müssen von der Polizei geschützt werden. Juden verstecken ihre Kippa und verschweigen ihre Identität. In Halle entkam die jüdische Gemeinde nur durch einen Zufall einem mörderischen Anschlag.

Je weniger Holocaust-Überlebende es gibt, die uns ihre Geschichte erzählen können, desto schwieriger wird die Annäherung an das Unfassbare, und desto wichtiger werden Gedenkort, wie unsere „Route gegen das Vergessen“ sie bereitstellt. Wir sollten aber auch der positiven Erinnerung, der Erinnerung an Widerstand unsere Aufmerksamkeit schenken. Dies geschieht bei den Stationen 11 und 12, die dem kirchlichen Widerstand und Widerstand einzelner Personen aus verschiedenen Parteien gewidmet sind.

Die „Route gegen das Vergessen“ ist ein geschichtlicher Rückblick, aber auch eine Mahnung für Gegenwart und Zukunft.

Rita Hündgen
Vorsitzende Heimatverein
der Erkelenzer Lande e.V.



Über die Route

Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen und das Gedenken an die Opfer des NS - Terrors sind in Erkelenz keine neuen Themen. Seit Mitte der 1990er Jahre schon gibt es jedes Jahr am 9. November eine Gedenkfeier auf dem jüdischen Friedhof. Ebenso wie die Pflege des Friedhofs übernimmt die Gemeinschaftshauptschule auch die Verantwortung für diese Feier. 2021 waren erstmals alle weiterführende Schulen in die Veranstaltung eingebunden. Straßen wurden nach lokalen Widerstandskämpfern benannt, an mehreren Stellen in der Innenstadt wird mit rund drei Dutzend „Stolpersteinen“ daran erinnert, dass hier bis in die 1930er Jahre jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen wohnten, die von den Nazis deportiert und umgebracht wurden. Der Heimatverein hat diese Bemühungen mit der Herausgabe eines Flyers zu den Stolpersteinen unterstützt.

Idee

Die Route gegen das Vergessen ist ein weiteres Mittel zur Erinnerung. An zwölf Stationen im Stadtgebiet informiert sie über nationalsozialistische Verbrechen, über den Einfluss der Nazis auf die Gesellschaft, aber auch über den Widerstand gegen die Diktatur. Die Route gegen das Vergessen kann und will dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Vielmehr zeigt sie an Beispielen aus verschiedenen Lebensbereichen, dass der Nationalsozialismus sich nicht auf

Parteizentralen und KZs beschränkte, sondern auch unmittelbar vor unserer eigenen Haustür Spuren hinterlassen hat. Die Route gegen das Vergessen ist eine Einladung, diesen Spuren nachzugehen. Nicht aufgenommen in die Route wurden die zahlreichen Gedenktafeln, Kreuze und Mahnmale (wie z.B. das Bunkerdenkmal an der Anton-Raky-Allee), die teilweise unter namentlicher Aufführung der Namen an das Schicksal der Toten erinnern. Eine ausführliche Darstellung hierzu findet man im Band 17 der Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e.V. „Zeichen am Wege“.

Struktur

Die Route gegen das Vergessen gliedert sich in drei thematische Abschnitte. Der erste Teil (Stationen 1 bis 5) erinnert an die Opfer des Nationalsozialismus – vor allem an jüdische Mitbürger, aber auch an Zwangsarbeiter. Der zweite Teil (Stationen 6 bis 10) thematisiert die "Gleichschaltung" der Gesellschaft durch die Nazis, aber auch die bereitwillige Mitwirkung vieler Mitläufer an diesem Prozess. Der letzte Teil (Stationen 11 und 12) ist Menschen gewidmet, die im Erkelenzer Land Widerstand gegen die NS - Diktatur leisteten.

Entstehung

Die Route gegen das Vergessen entstand in einem mehr als zweijährigen Prozess. Im Sommer 2006 verabschiedete der Erkelenzer Hauptausschuss einen Antrag zur Einrichtung der Route gegen das Vergessen. Gleichzeitig erarbeitete eine Arbeitsgruppe

aus Schülern des Cornelius-Burgh-Gymnasiums einen Entwurf für die Route gegen das Vergessen, der beim bundesweiten "Denkt@g"-Wettbewerb der Konrad-Adenauer-Stiftung mit dem zweiten Platz ausgezeichnet wurde. Dieser Entwurf diente als Grundlage für eine Arbeitsgruppe, die allen Bürgern offenstand und die die nun vorliegende Route und diese Broschüre erarbeitete.

Die Installation der Bronzetafeln, die die Route gegen das Vergessen im Stadtbild sichtbar macht, wurde als öffentlicher Prozess mit mehreren Veranstaltungen begangen.

Weiterentwicklung

Nachdem die „Implementierung“ erfolgreich abgeschlossen wurde, hat sich die Route gegen das Vergessen weiter entwickelt. Von Anfang an, siehe oben bei der Vorstellung der Idee, war klar, dass die Route keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhoben hat und dass ständig neue Erkenntnisse einfließen können.

Die Route ist und war für die Initiatoren regelmäßig Anlass, vertiefend an den drei Themen Opfer, Gleichschaltung und Mitläufer, Widerstand zu arbeiten. Weitere Personen, Gruppen, Institutionen haben die Route gegen das Vergessen in Erkelenz genutzt, um sich ausführlicher mit der NS - Ideologie allgemein bzw. mit der Situation in Erkelenz auseinanderzusetzen.

So hat sich eine Schülerinnen-Gruppe der Europaschule – Realschule Erkelenz 2013 mit dem Leben einer

verfolgten Jüdin aus Mönchengladbach, die später der evangelischen und danach der katholischen Kirche beigetreten ist, Toni Marcus, beschäftigt. Sie war vom Erkelenzer Priester Joseph Emonds aus Erkelenz-Terheeg während der NS-Zeit beschützt worden. Zwei Jahre nach ihre Schülerarbeit haben die jungen Frauen ihr Preisgeld, das sie mit ihrer Ausarbeitung beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten errungen hatten, für einen Stolperstein in Essen-Steele, an ihrem letzten Wohnort, gespendet.

Ein weiteres Ergebnis der Auseinandersetzung mit der Erkelenzer Route gegen das Vergessen ist die alljährliche Erinnerung am Holocaust-Gedenktag 27. Januar. Das ist der Tag, an dem 1945 das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau befreit wurde und der 2005 von den Vereinten Nationen zum Internationalen Gedenktag ausgerufen wurde. Seit 2012 werden von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in einer Endlosschleife die – soweit bekannten – Lebens- und Todesdaten der jüdischen Opfer aus Erkelenz am Alten Rathaus verlesen.

Darüber hinaus werden in unregelmäßigen Abständen örtliche und außerörtliche Gruppen über die Route bzw. einige ihrer Stationen durch fachkundige Ehrenamtler des Heimatvereins begleitet. Besonderer Beliebtheit erfreut sich dabei die Radtour, zu der der Heimatverein einen Flyer anbietet.

Eine Route für Erkelenz

Über einen Zeitraum von knapp zwei Jahren wurden die zwölf Bronzetafeln an den Stationen der Route gegen das Vergessen der Öffentlichkeit übergeben. Der Rahmen der Übergaben wurde dabei den Themen der Stationen angepasst: So wurden die Übergaben am Rheinischen Feuerwehrmuseum und am Erkelenzer Haus Spiess mit Fachvorträgen zur Feuerwehr im Nationalsozialismus und zur Parteienlandschaft im Erkelenzer Land während der Weimarer Republik verknüpft. In Schwanenberg und Hetzerath fanden Gedenkveranstaltungen statt, die an das Schicksal der Juden im Erkelenzer Land erinnerten. Auf

großes öffentliches Interesse stieß die Auftaktveranstaltung im Alten Rathaus, bei der die dort angebrachte Tafel der Öffentlichkeit übergeben und die komplette Route symbolisch eingeweiht wurde.

Im Folgenden finden sich drei Auszüge aus Reden, die bei den Gedenk- und Übergabeveranstaltungen gehalten wurden. Sie zeigen den Stellenwert, den die Route gegen das Vergessen – und damit das Wachhalten der Erinnerung – für alle Beteiligten, vor allem aber für die Nachfahren der Opfer des Nationalsozialismus hat.



Einweihungsfeier der **Route gegen das Vergessen** am 9. November 2008
Bildmitte: Lea Thorn aus London, Tochter der Holocaust-Überlebenden Laura Thorn, geborene Leyens

Hoher Stellenwert

Leah Thorn, London (Tochter von Laura Thorn, geb. Leyens) am 9. November 2008 im Alten Rathaus:

“Für mich persönlich hat es einen hohen Stellenwert, dass die Stadt dieses Projekt gestartet hat und meine Mutter wäre ganz besonders erfreut, dass es in die Tat umgesetzt wird. Für sie war es ein großer Heilungsprozess, wieder nach Schwanenberg und Erkelenz zu kommen.

Letztendlich wieder zurückgekehrt zu sein, brach für sie das Schweigen. (...) Als meine Mutter im Alter von 14 Jahren (1939) alleine in England ankam, hat sie unmittelbar ihre deutsche Sprache verloren. Die Familie, in der sie lebte, sprach kein Deutsch und es benötigte einige Zeit, bis meine Mutter Englisch lernte. Das muss für sie eine einsame Zeit gewesen sein und bis

zum Tode meines Vaters war sie nicht in der Lage, über das Geschehene zu sprechen. Erst danach kam sie zum ersten Mal wieder nach Deutschland. (...) Meine Mutter ist mehrmals nach Deutschland zurückgekehrt und jedes Mal hat sie durch die dort neu geschlossenen Freundschaften an in-

nerer Stärke gewonnen. Sie konnte erleben, wie sich die Menschen hier um ihr Schicksal kümmerten, sowie um das Leid, das ihren Eltern und dem Rest ihrer Familie zugefügt worden ist. Dies alles gab ihr Trost und Hoffnung gegen Ende ihres Lebens. (...) Eine der größten Stärken, die mir meine Mutter gegeben hat, ist die Fähigkeit, das scheinbar Unerträgliche zu ertragen und trotz überwältigen-



Februar 2010: Übergabe der Tafel am Rheinischen Feuerwehrmuseum in Lövenich.

der Gefühle handeln zu können. Die Tochter meiner Mutter zu sein bedeutet für mich, nicht zu ruhen, bevor nicht Gerechtigkeit und Gleichheit für jedermann gegeben sind; denn niemand von uns ist frei, solange Leid auf unserer Welt geschieht.”

Mit Leben füllen

Einführung des Arbeitskreises "Route gegen das Vergessen" am 9. November 2008 im Alten Rathaus: "Wir wünschen uns, dass die Route ein Projekt der Erkelenzer Bürgerschaft bleibt, dass es uns gelingt, sie bekannt zu machen und zu etablieren. Dazu wird die Unterstützung von jedem Einzelnen nötig sein: Besuchen Sie die Stationen der Route, erzählen Sie über die Route, helfen Sie mit, die Route gegen das Vergessen zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Erkelenzer Stadtbilds zu machen. (...) Die Route gegen das Vergessen kann – und sollte – für Erkelenz mehr

werden als nur ein Weg mit zwölf Stationen. Sie kann Aufarbeitung der Geschichte und Mahnmal für die Zukunft zugleich werden – wenn es uns gelingt, aus ihr eine Route voller Leben zu machen. Die Route gegen das Vergessen mit Leben zu füllen – das ist eine große Aufgabe, aber eine noch viel größere Chance."

Vergeben, nicht vergessen

Gerald Leyens, London, am 7. März 2010 am Jüdischen Friedhof in Schwanenberg: "Wir sind hier versammelt, um das Gedenken an die jüdischen Mitbürger des Kreises Erkelenz aufrechtzuerhalten, die wäh-



März 2010: Gedenkfeier in Schwanenberg, Bildmitte Gerald Leyens aus London.

rend der Nazizeit unendlich viel erlitten haben und verfolgt wurden, nur weil sie Juden waren. Viele von Ihnen – auch meine Eltern und viele meiner Verwandten – sind in den Konzentrationslagern in Osteuropa ermordet worden. Zeit bietet einen großen Heilfaktor und wir dürfen nicht den Hass weitertragen, den wir einst in uns verspürt haben, sondern wir müssen den Verbrechern, die diese Taten begangen haben, vergeben – wenn es auch schwer fällt. Allerdings ist es sehr wichtig, dass wir während wir vergeben nicht vergessen."

Aufruf und Warnung

Leah Floh, Vorsteherin der Jüdischen Gemeinde Mönchengladbach, am 16. Mai 2010 am "Spiesshof" in Hetzerath: "Seit fast 70 Jahren tragen wir nun in unserem Herzen die Erinnerung und das Gebet, das so oft in einem Ausdruck von Schmerz und Wut lebendig wird, wenn wir zu Gedenkfeiern wie dieser zusammenkommen. Unser Gebet schwebt über Millionen, die nicht einmal ein Grab haben. (...) Die Einweihung der Gedenktafel ist sehr, sehr wichtig,



Übergabe der Gedenktafel in Hetzerath: rechts im Bild Wilfried Johnen vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden Nordrhein, daneben Leah Floh, Vorsteherin der Jüdischen Gemeinde Mönchengladbach.

Das bedeutet: Die Erinnerung hört nie auf. (...) Unser Gebot der Erinnerung ist nicht nur ein Aufruf, das Andenken unserer Opfer zu bewahren, sondern zugleich eine Warnung, nicht zuzulassen, dass sich solche Tragödien wiederholen – gegenüber niemandem und nirgendwo in der Welt. (...) Wir wollen heute bedenken, dass jedes jüdische Leben von Kindern und Jugendlichen, das so grausam und unwürdig ausgelöscht wurde, nicht nur dieses einzelne Leben darstellt, welches Deutschland und der Welt verloren ging! Denn in ihr und ihm schlummerten viele, viele Kinder, die nie geboren werden konnten."

Zur Arbeit gezwungen

Auf dem früheren städtischen Friedhof Brückstraße befindet sich seit vielen Jahrzehnten ein fast vergessener Gedenkstein für in Erkelenz verstorbene sowjetische Zwangsarbeiter. Auf ihm wird in kyrillischen Buchstaben an sechs Männer und eine Frau erinnert, die in Erkelenz zu Tode kamen und bestattet wurden.

Ausbeutung als Arbeitskraft

Die sieben Menschen, an die hier erinnert wird, sind nur ein kleiner Teil der großen Gruppe, die während des Zweiten Weltkriegs im Erkelenzer Land als Arbeitskräfte ausgebeutet wurden. Die Zwangsarbeit stellte neben der wirtschaftlichen Ausbeutung der verfolgten und ermordeten Juden

einen signifikanten Bestandteil nationalsozialistischen "Wirtschaftens" dar. Im gesamten Deutschen Reich wurden zwischen sieben und elf Millionen Menschen zur Zwangsarbeit gezwungen. Überwiegend handelte es sich um Zivilisten aus besetzten Ländern, aber auch um KZ- und Gestapo-Häftlinge, Juden und Kriegsgefangene. Wie viele Zwangsarbeiter im Erkelenzer Land als billige Arbeitskräfte missbraucht wurden, ist unklar; mit Sicherheit waren es mehrere hundert. Ein Großteil von ihnen waren sogenannte "Ostarbeiter": Zivilisten aus den besetzten Gebieten östlich des Deutschen Reiches, vor allem aus Polen.

Station 1

Alter Friedhof Brückstraße

Auf dem Alten Friedhof erinnert ein Gedenkstein an sieben Menschen, die als Zwangsarbeiter im Erkelenzer Land starben. Wie viele andere wurden sie als billige Arbeitskräfte in Industrie und Landwirtschaft eingesetzt und ausgebeutet. Ihre Lebensbedingungen waren oft menschenunwürdig.

Nr.	Der Verstorbenen			Der Beerdigten			Bemerkungen
	Tag	Monat	Jahr	Nachname	Vorname	Ort des Todes	
1	8	August	1945	Stekler	Günther	Erkelenz	
2	26	September	1942	Huyper	Corin	Erkelenz	
3	27	Oktober	1942	Hermann	Farbosa	Erkelenz	
4	11	April	1944	Chabbert	Roger	Erkelenz	
5							Umgebettet am 10. 6. 1949 nach Frankreich

Auszug aus dem Friedhofsregister. In der unteren Position aufgeführt ist Roger Paul Louis Chabbert französischer Kriegsgefangener. Er wurde nach seinem Tod 1944 zunächst in Erkelenz beigesetzt und 1949 nach Frankreich umgebettet.

Vor allem in der Landwirtschaft

Die meisten Zwangsarbeiter wurden in der Landwirtschaft eingesetzt; sie kompensierten hier den Ausfall der männlichen Arbeitskräfte, die als Soldaten an der Front waren. Aufgrund der wirtschaftlichen Struktur des Erkelenzer Landes arbeiteten vergleichsweise wenige Zwangsarbeiter in der Industrie. In Erkelenz wurden sowjetische Zwangsarbeiter offenbar unter anderem auf dem Gelände einer heute nicht mehr existierenden Firma für den Bau von Loren für die Zeche Sophia-Jacoba in Hückelhoven und für Rüstungsaufträge ausgebeutet. Diese Zwangsarbeiter lebten in bewachten Baracken auf dem Firmengelände an der Mühlenstraße. Weitere Lager befanden sich bei Maschinenfabriken an der Tenholter

und Kölner Straße. Es ist davon auszugehen, dass die Lage der Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft meist besser war als die der Arbeiter in Industriebetrieben. Offenbar versorgten einige landwirtschaftliche Betriebe ihre "Fremdarbeiter" besser, als den Nationalsozialisten recht war. So wies das Parteiblatt "Westdeutscher Beobachter" zwischen 1940 und 1944 mehrfach darauf hin, dass Kriegsgefangenen kein Familienanschluss gewährt werden dürfe. Noch 1944 hetzte Heinrich Ropohl im "Beobachter": "Kein Ausländer braucht bei uns zu hungern. Sie leben bestimmt besser, als sie es in ihrem primitiven östlichen Dasein gewohnt waren. Aber daß sie in der Hinterstube grinsend an den Fleischtöpfen sitzen (...) ist ein unmöglicher Zustand."



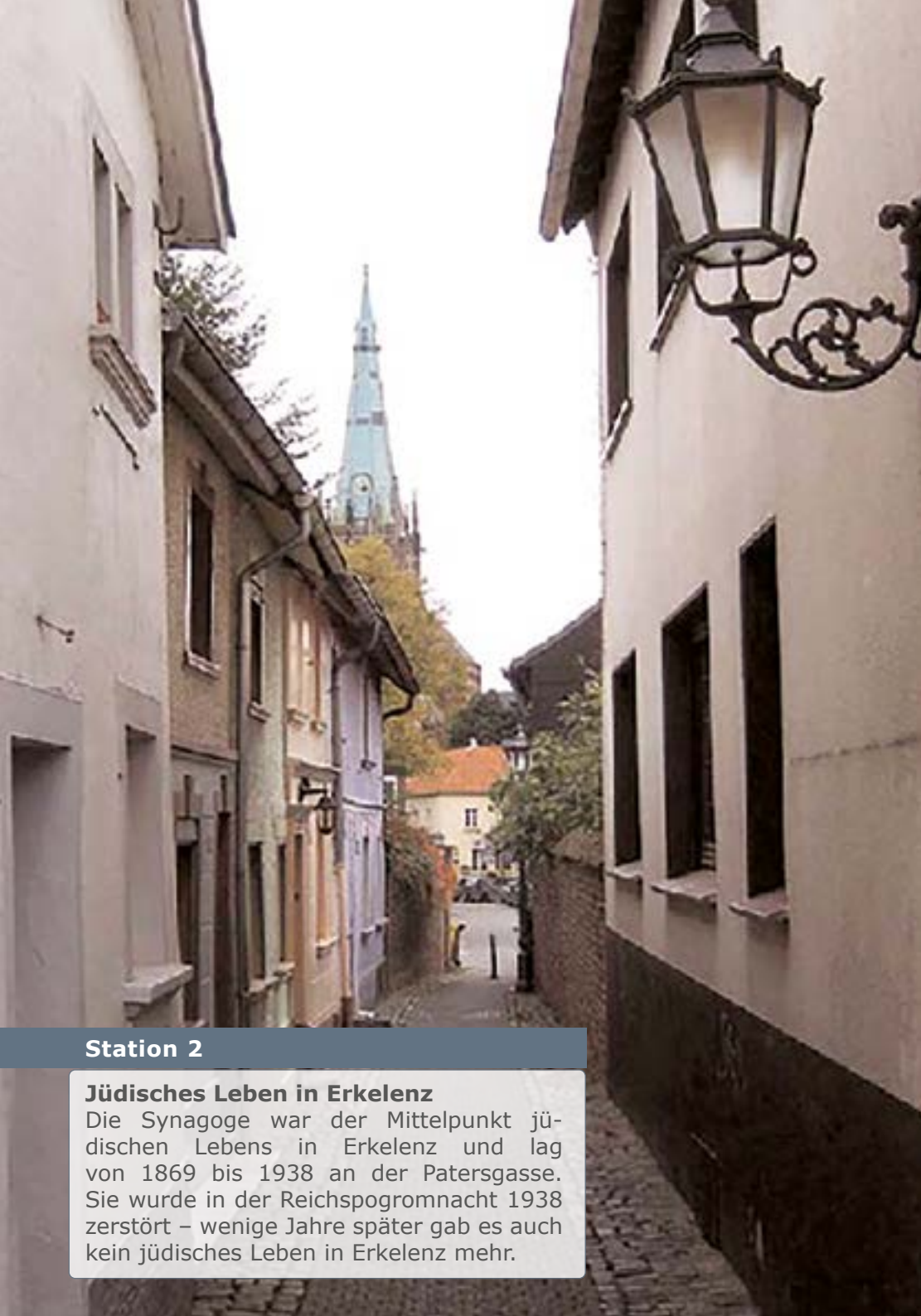
"Keine Verkäufe an Kriegsgefangene" – der "Westdeutsche Beobachter" weist im August 1941 darauf hin, dass es verboten sei, Waren an Gefangene zu verkaufen.

Tod in der Fremde

Im Großen und Ganzen war die Lage der Zwangsarbeiter jedoch miserabel. Sie mussten unter oft menschenunwürdigen Bedingungen leben und arbeiten und genossen keinerlei Rechte. Einige starben an den schlechten Lebensbedingungen, andere wurden Opfer des Nazi-Terrors. So wurde 1943 ein polnischer Zwangsarbeiter in Holzweiler hingerichtet, nachdem er in Keyenberg einen Bauern im Streit geschlagen hatte. Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs kam noch einmal eine große Gruppe

Zwangsarbeiter ins Erkelenzer Land. Kriegsgefangene verschiedener Nationalitäten wurden zum "Schanzen" eingesetzt und mussten Panzergräben ausheben. Diese Zwangsarbeiter waren noch in Erkelenz, als die Stadt von amerikanischen Truppen befreit wurde. In den Wochen nach Kriegsende waren sie in zwei Lagern in Hetzerath und Keyenberg untergebracht. Aufgrund der schlechten Versorgungslage und der Erfahrungen unter dem NS-Terror kam es zu zahlreichen Streitigkeiten mit der deutschen Bevölkerung.





Station 2

Jüdisches Leben in Erkelenz

Die Synagoge war der Mittelpunkt jüdischen Lebens in Erkelenz und lag von 1869 bis 1938 an der Patersgasse. Sie wurde in der Reichspogromnacht 1938 zerstört – wenige Jahre später gab es auch kein jüdisches Leben in Erkelenz mehr.

Station 2: Ehemalige Synagoge, Patersgasse

Fast immer unterdrückt

Schon im Mittelalter lebten Juden in Erkelenz; bis ins 13. Jahrhundert lässt sich hier jüdisches Leben zurückverfolgen. Fast zu allen Zeiten waren die Juden Repressalien ausgesetzt. Die ersten Erkelenzer Juden bildeten eine kleine Gemeinde, über eine eigene Synagoge ist nichts bekannt. Im Zuge des "Kölner Judenpogroms" 1349 wurden die jüdischen Gemeinden am Niederrhein vernichtet, so auch die Erkelenzer Gemeinde. In den folgenden Jahrzehnten ließen sich zwar wieder einzelne Juden in Erkelenz nieder, eine feste Gemeinde entstand aber nicht.

Zwei Gemeinden

Im 18. Jahrhundert ließen sich Juden in Schwanenberg nieder; sie hatten eine eigene Synagoge und einen eigenen Friedhof. Dies war jahrhundertlang die einzige Gemeinde im Erkelenzer Land. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Schwanenberger Gemeinde eine Filialgemeinde der Synagogengemeinde Geilenkirchen-Heinsberg-Erkelenz. Aus der Schwanenberger Gemeinde entwickelte sich die jüdische Gemeinde Erkelenz als weitere Filialgemeinde. Ihre Gründung am 4. August 1865 wurde notwendig, weil aufgrund der positiven wirtschaftlichen Entwicklung viele Juden aus den umliegenden Dörfern – vor allem aus Schwanenberg – nach Erkelenz zogen. Mit dem Gründungsbeschluss erfolgte auch die Genehmigung eines Friedhofs an der Neußer Straße.

Ein erster Betsaal wurde in der Oerather Straße (heute Burgstraße) eingerichtet. Da dieser bald zu klein wurde, zog die jüdische Gemeinde am 5. September 1869 in ein Hinterhaus an der Westpromenade/ Ecke Patersgasse um. Bis 1905 wuchs die jüdische Gemeinde auf 83 Mitglieder an,



Die Synagoge an der Patersgasse mit dem charakteristischen Dachreiter.

danach nahm sie stetig ab. Anders als die Juden in Schwanenberg gehörten die Juden in Erkelenz zur gehobenen Bürgerschicht. Sie waren engagiert in den politischen Gremien der Stadt und des Kreises Erkelenz.



SA-Boykott vor dem jüdischen Kaufhaus Weinberg an der heutigen Kölner Straße im Jahr 1933.

An der Südpromenade 31 steht das „Familie-Harf-Haus“, so benannt 2014 vom Stadtrat nach einer von Bürgerinnen und Bürgern eingereichten Vorschlagsliste. Hier lebten die Eheleute Emma Horn und Siegmund Harf mit ihren Söhnen Heinrich und Alfred, die später in Majdanek bzw. Polizeihäft starben. Siegmund Harf, geboren 1869 in Geilenkirchen, war Viehhändler. Er, der 1928 gestorben ist, war 1919 der erste Jude überhaupt, der in den Stadtrat gewählt wurde.

Bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme blieb das Verhältnis zwischen jüdischer und christlicher Bevölkerung im Erkelenzer Land weitgehend spannungsfrei. Jüdische Kinder besuchten christliche Schulen, hatten aber einen eigenen Religionsunterricht.

Terror und Vernichtung

Das friedliche Zusammenleben hatte jedoch 1933 ein jähes Ende. Der Nationalsozialismus mit seiner antisemitischen Rassenideologie hinterließ auch im Erkelenzer Land Schreckensspuren. Jüdische Geschäfte wurden boykottiert und arisiert, die deutsche Staatsbürgerschaft den Juden aberkannt. Die Synagogen in Erkelenz und Schwanenberg wurden in der "Reichspogromnacht" am 9. und 10. November 1938 geschändet. Die Einrichtung der Synagogen wurde zerstört, Gebetsrollen aus dem Thoraschrein gerissen, Thoraschrein und Lesepult zerschlagen, Kultgegenstände zu Boden geworfen. Die Scheiben jüdischer Wohnhäuser wurden eingeschlagen, ein Haus beschossen. Später wurden auch die Friedhöfe verwüstet. Fast alle männlichen Juden

über 16 Jahre kamen in "Schutzhaft", wurden in das Polizeigefängnis im Erkelenzer Alten Rathaus gebracht und für Monate in KZs eingeliefert, von wo sie als gebrochene Menschen zurückkehrten. Weitere Diskriminierungen folgten. Auf die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Ausgliederung folgte die physische Vernichtung, indem die Juden des Kreises Erkelenz zuerst im Spiesshof in Hetzerath interniert und dann in das Ghetto Izbica bei Lublin deportiert wurden. Nach dem Krieg kehrten nur wenige Juden nach Erkelenz zurück, nach Schwanenberg niemand. An die ehemaligen Gemeinden erinnern heute nur noch die beiden Friedhöfe und die Außenmauern der alten Synagoge in Erkelenz.

In der Patersgasse und im Schwa-

nenberger Lindchesweg erinnern Gedenktafeln an die Standorte der Synagogen. Heute zählen sich wenige jüdische Bürger in Erkelenz zur Jüdischen Gemeinde Mönchengladbach.



Die Gedenktafel in der Patersgasse.

weiter zu Station 3



Erinnerung an die Toten

Zeugnis jüdischen Lebens in Erkelenz ist neben der Synagoge auch die jüdische Begräbnisstätte an der Neusser Straße. Sie liegt versteckt in einer begrünten Parzelle zwischen Industrieansiedlungen.

Aufbau und Schließung

Der Friedhof wurde 1865 angelegt, drei Jahre nach der Einrichtung eines Gebetsraumes in Erkelenz. Vorher nutzten die wenigen Juden in Erkelenz den jüdischen Friedhof in Schwanenberg-Lentholt, der heute Gedenkstätte ist. Bis 1938 wurden regelmäßig Juden auf dem Friedhof beigesetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden nochmals einzelne Beerdigungen statt. Die insgesamt 26 Gräber umfassende Anlage ist verhältnismäßig klein, einige Gräber sind nicht mehr vollständig erhalten. 1976 wurde der Friedhof offiziell geschlossen; er wird seitdem von der Stadt Erkelenz gepflegt. 1999 fand noch einmal eine Beisetzung statt: Im Mai wurde Wera Greenberg an der Neusser Straße bestattet.

Entkommen und überlebt

Auf dem Erkelenzer Friedhof wurden neben Juden, die bereits vor 1933 verstarben, vor allem Juden begraben, die dem Holocaust entweder entkommen sind oder ihn überlebt haben. Bekannt ist der Fall von Martha Vassen, geborene Herz, die 1942 bis 1945 im Konzentrationslager Theresienstadt

inhaftiert war und 1976 starb. Auf einigen Grabsteinen sind auch die Lebensdaten von Familienangehörigen vermerkt, die in Vernichtungslagern ums Leben kamen. Im Gedenken an die Opfer von NS-Diktatur und Holocaust befindet sich auf dem Friedhof ein Gedenkstein; jährlich wird hier am 9. November, dem Jahrestag der "Reichspogromnacht", eine Gedenkfeier abgehalten. Die Gemeinschaftshauptschule der Stadt Erkelenz hat vor einigen Jahren eine Patenschaft für den Friedhof übernommen und kümmert sich um die Pflege der Anlage. Auch darauf weist eine Tafel hin.



Wera Greenberg war die letzte Jüdin, die auf dem Friedhof beigesetzt wurde.

Station 3

Für die Ewigkeit

1862 wurde der jüdische Friedhof an der Neusser Straße angelegt. Er zeugt bis heute von jüdischem Leben in Erkelenz; um die Pflege der Anlage kümmert sich neben der Stadt Erkelenz auch die Gemeinschaftshauptschule Erkelenz.

Exkurs: Zur religiösen Bedeutung der jüdischen Grabstätte

Der jüdischen Begräbnisstätte kommt eine besondere, dauerhafte Bedeutung zu. Ein jüdisches Grab hat keine "Laufzeit" oder, anders ausgedrückt, der Tote nicht eine bestimmte "Liegezeit". Einer der fundamentalsten jüdischen Glaubensgrundsätze, die Unantastbarkeit der Totenruhe, führt dazu, dass Gräber und Grabmale über Jahrhunderte erhalten bleiben, eine jüdische Grabstätte besteht auf Dauer.

Haus für die Ewigkeit

Die Grabstätte heißt hebräisch "Beth Olamin", was für "Haus der Ewigkeit" steht. Sie wird niemals geräumt, der Tote niemals umgebettet, er soll an diesem Ort seine ewige Ruhe finden. Die Grabstätten haben einen gesetzten Grabstein. Die Inschriften beinhalten Informationen über die Toten; es wird auch eine Vielfalt religiöser Symbole verwendet, z.B.



Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof an der Neusser Straße.



Grab auf dem Jüdischen Friedhof in Erkelenz, geschmückt mit dem Davidstern.

Kronen, betende Hände oder Fackeln. Diese Symbole haben biblische Bedeutung oder lassen auch Rückschlüsse auf die Abstammung der Toten zu. Die Gräber werden nicht mit Blumen geschmückt. Besucher bezeugen ihre Ehrfurcht vor dem Toten, indem sie einen Stein (z.B. einen Kieselstein) auf dem Grabmal niederlegen; dies geschieht in Erinnerung an den zerstörten Tempel in Jerusalem. Die Zerstörung einer jüdischen Grabstätte stellt wegen der verlorenen ewigen Ruhe an diesem Ort eine besonders schwere Verletzung des jüdischen Glaubens dar.



Seit 2006 weist eine Tafel auf den Einsatz der Gemeinschaftshauptschule hin. Seit den 1990er Jahren pflegt die Schule den jüdischen Friedhof.



weiter zu Station 4

Die Route verlässt die Erkelenzer Kernstadt und führt vorbei an Matzerath über die K29 in Richtung Schwanenberg. Am Lindchesweg liegt die vierte Station der Route.

Die erste Gemeinde

Ursprünge

Schwanenberg hatte schon früh eine jüdische Gemeinde (Ursprünge ca. 1700) und eine kleine Synagoge, die in Lentholt lag. Wegen Bauauffälligkeit wurde diese 1868 durch eine neue Synagoge am Lindchesweg ersetzt. Die Finanzierung erfolgte überwiegend durch Spenden. Die festliche Einweihung fand vom 27. bis 29. November 1868 mit viel lokaler Prominenz und unter großer Teilnahme der Bevölkerung statt. Das Erkelenzer Kreisblatt berichtete, nach der Feier hätten alle Anwesenden „mit hoher

Befriedigung und recht erbaut das neue Gotteshaus“ verlassen. Weiter heißt es: „Das Fest brachte sofort den Segen, daß Herzen, die schon lange feindlich einander gegenüber gestanden hatten, sich wieder brüderlich einigten und aussöhnten.“

Entwicklung

In der Einwohnerliste von 1812 sind acht jüdische Familien aufgeführt, 1833 waren es 43 jüdische Personen. Die kleine Gemeinde löste sich bis 1930 durch Wegzüge fast auf; einige Mitglieder zogen nach Erkelenz, wo die wirtschaftlichen Aussichten besser waren, andere in Großstädte, die mehr Anonymität versprachen. Um 1933 war die Schwanenberger Gemeinde kaum noch funktionsfähig, in Schwanenberg selbst lebte nur noch die dreiköpfige jüdische Familie Freund. Einige weitere Gemeindeglieder lebten in Grambusch, Lentholt, Wegberg und Gerderhahn. 1936 befanden sich die Synagoge und das dazugehörige Wohnhaus in schlechtem Zustand. Gottesdienste hatten seit mehr als einem Jahr nicht mehr stattgefunden, die Fenster der Synagoge waren eingeworfen, die Wände durchfeuchtet. Von einem Verkauf der Synagoge wurde jedoch abgesehen; vielmehr sollte die Synagoge renoviert werden. Zur Finanzierung wurde 1936 das Wohnhaus verkauft. Zu einer Renovierung der Synagoge kam es jedoch nicht mehr.



Seitenansicht und Grundriss der Synagoge in Schwanenberg.

Das Gotteshaus am Lindchesweg wurde 1868 eingeweiht.

Station 4

Juden in Schwanenberg

In Schwanenberg gab es schon um 1700 eine jüdische Gemeinde – die erste im Erkelenzer Land. Die Schwanenberger Synagoge und der jüdische Friedhof wurden 1938 zerstört. Seit 1959 ist er Gedenkstätte. Heute gibt es in Schwanenberg kein jüdisches Leben mehr, mehrere Gedenktafeln erinnern aber noch daran.

Zerstörung

Am 10. November 1938, einen Tag nach der "Reichspogromnacht", wurde die Schwanenberger Synagoge vormittags zerstört. Einige Zeitzeugen erinnern sich an einen Brand; andere berichten, dass die Inneneinrichtung zerstört worden sei, weil Anwohner wegen der großen Feuergefahr erfolgreich gegen eine Brandlegung protestiert hätten. Das Grundstück wurde später an Privat verkauft und die Resttrümmer der Synagoge beseitigt. Seit 2006 ist das Grundstück neu bebaut, die alten Gebäude sind abgerissen. Im Rahmen eines Gottesdienstes wurden 2003 eine Gedenk-

tafel für die jüdischen Mitbürger am Ehrenmal am Schwanenberger Platz sowie eine zweite für die zerstörte Synagoge am Lindchesweg feierlich eingeweiht.

Der Friedhof

Die Spuren des Friedhofs der jüdischen Gemeinde an der Straße "In Lentholt" reichen bis ins Jahr 1821 zurück. Über die Anzahl der Grabstätten und deren Lage auf dem Friedhof ist nichts bekannt. Weil der jüdische Friedhof in Lentholt lange Jahre der einzige im Raume Erkelenz war, sind auch Juden aus anderen Orten hier beerdigt worden. Die

letzte bekannte Beerdigung fand im Jahre 1932 statt, als Josefine Leyens, genannt "Jüdde Fien", hier bestattet wurde. 1938 wurde der Friedhof völlig zerstört. Die Grabsteine wurden vermutlich im lokalen Straßenbau verwendet. 1939 rodete der Arbeitsdienst die Weißdornhecke, die das Gelände umgab. Die Fläche wurde vorübergehend als Gemüsegarten für die Lehrküche der Schwanenberger BDM-Gruppe ("Bund deutscher Mädel") genutzt. 1940 wurde das Grundstück an Privat verkauft und bis 1951 landwirtschaftlich genutzt. In diesem Jahr wurde das Grundstück an die Gemeinde Schwanenberg zurück übertragen, die 1959 den ehemaligen Friedhof als Gedenkstät-

te einrichtete. Das Gelände ist heute 972 Quadratmeter groß und befindet sich im Eigentum des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden Nordrhein, Düsseldorf. Die Gedenkstätte wird von der Stadt Erkelenz gepflegt, 2006 erhielt der Gedenkstein eine neue Schriftplatte mit der Aufschrift "Jüdischer Friedhof".

Mehr über die generelle religiöse Bedeutung von jüdischen Grabstätten erfahren Sie bei Station 3 am Jüdischen Friedhof in Erkelenz.



Alex Salm, Überlebender des Holocausts, besucht im November 2002 den jüdischen Friedhof. Seine Familie zählte zur jüdischen Gemeinde Schwanenberg.



weiter zu Station 5

Aus Schwanenberg führt die Route über die K29 vorbei an Matzerath nach Hetzerath. An der Gedenkstele in der Nähe der Kirche befindet sich die fünfte und nächste Station.

Leid und Deportation



Die Rückseite des Spiesshofs heute. Das Gebäude befindet sich in Privatbesitz.



Station 5

Das dunkelste Kapitel

Im "Hetzerather Hof" wurden 1941 alle Erkelenzer Juden zusammengetrieben. Ein Jahr lang mussten sie hier unter menschenverachtenden Bedingungen leben. 1942 wurden 28 Menschen in Vernichtungslager deportiert, keiner von ihnen überlebte den Holocaust.

Der Hetzerather Spiesshof Anfang des 20. Jahrhunderts. Während der Nutzung als Ghetto befand sich das Gebäude in einem schlechteren baulichen Zustand.

Mit dem "Hetzerather Hof" ist eines der dunkelsten Kapitel der Erkelenzer Geschichte verbunden: Hier mussten 1941/1942 die Erkelenzer Juden unter menschenverachtenden Bedingungen leben, von hier aus wurden sie in Vernichtungslager deportiert.

Vorgeschichte

Das Kreuzherrenkloster Hohenbusch erwarb 1454 von der Abtei Klosterath die Nutzungsrechte an der "Villa Hetzerath", dem späteren Hof Spiess. 1517 kaufte das Kloster den Hof und ließ ihn viele Jahre durch Pächter bewirtschaften. Nach der Auflösung des Klosters Hohenbusch 1802 wurde der Hof mit rund 90 Morgen Land 1812 an Gottfried Küppers aus Baal verkauft.

Durch Erbteilungen ging das Anwesen an die Familie Spiess, die bereits 1802 einen Teil des Hohenbuscher Landes gekauft hatte. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts und später war der Hof nicht mehr bewirtschaftet, die Ländereien waren verpachtet. Das Anwesen war noch gut gepflegt und wurde in Ordnung gehalten. Nach dem Tod von Anna Spiess im Jahre 1939 wurde das herrschaftliche Haus für militärische Zwecke genutzt, zunächst von Eisenbahn pionieren, später von einer bayerischen Soldatenabteilung. Nach Verlegung der Soldaten an die Front wurde vermutlich bereits mit der Umgestaltung für die Ghetto-Nutzung begonnen.

Nutzung als Ghetto

Die Juden des Kreises Erkelenz mussten auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei (Staatspolizeistelle in Aachen) laut Bescheid des Landrates vom 28. März 1941 am 1. April 1941 im Haus Spiess in Hetzerath "Wohnung nehmen". Jeder Familie wurde ein Raum zugewiesen, für Möbel war selbst zu sorgen. Den "ghettoisierten" Juden und der Dorfbevölkerung war jeder Kontakt strengstens untersagt. Die Juden durften nur zu bestimmten Zeiten in einem einzigen Lebensmittelgeschäft einkaufen; der Weg dorthin war über Feldwege fest vorgegeben. Trotz der Verbote hat es gelegentliche, heimliche Unterstüt-



In der Nähe der Hetzerather Kirche erinnert seit 1990 ein Gedenkstein an die Opfer des Holocausts.

zung gegeben. Verwarnungen einzelner Hetzerather Bürger durch den Zellenleiter der NSDAP Hetzerath sind überliefert. Die Verarmung und Notlage der jüdischen Familien war unermesslich. Die Männer mussten unter anderem in Erkelenz Straßenbauarbeiten durchführen.

Die Deportation

Am 22. März 1942 wurden 25 Juden (im Alter von 4 bis 74 Jahren) nach Izbica (Polen) in ein weiteres Ghetto deportiert, am 31. März 1942 wurden drei Juden über andere Lager in das KZ Theresienstadt verschleppt. Gleichzeitig wurden sie aus dem bei der Amtsverwaltung Baal befindlichen Nebenregister abgemeldet. Drei jüdische Männer, die mit Christinnen verheiratet waren, wurden in ein Arbeitslager nach Stolberg-Atsch überführt. Ein Hetzerather Zeitzeuge erinnert sich an die dramatischen Vorgänge am Spiesshof, als die Juden auf die LKWs getrieben wurden – Puppen der Kinder fielen zu Boden und mussten zurückbleiben. Niemand der Deportierten ist zurückgekehrt. Es gibt eine Namensliste mit Hinweisen auf den Verbleib – die meisten gelten als verschollen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich in Erkelenz nie wieder eine jüdische Gemeinde gebildet. In Hetzerath wurde am 9. November 1990 gegenüber dem Gefallenen-Ehrenmal (nahe der Kirche) ein Gedenkstein zur Erinnerung an die jüdischen Opfer eingeweiht.

Exkurs: Ein Einzelschicksal – Leopold Leyens



1892 wurde Leopold Leyens in Schwanenberg geboren. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat. 1923 heiratete er Erna Gerson aus Aldekerk, 1924 und 1926 wurden die Kinder Hannelore und Gert geboren. 1929 zog die Familie nach Erkelenz, wo Leopold Leyens als Viehhändler

arbeitete. 1939 konnten die Kinder in einem der Kindertransporte nach England entkommen. Den Eltern gelang die Flucht nicht mehr. 1942 wurden sie vom Hetzerather "Judenhaus" nach Izbica deportiert. Vermutlich sind sie in den Vernichtungslagern Belzec oder Sobibor ermordet worden. Leyens' Kinder Hannelore und Gert haben mehrmals Erkelenz besucht – initiiert durch die Erkelenzer Gemeinschaftshauptschule, unterstützt von Bürgern aus Schwanenberg und Grambusch. Seit August 2016 erinnert die Straße „Leyensring“ in Schwanenberg an Erna und Leopold Leyens, stellvertretend für alle jüdischen Bürgerinnen und Bürger Schwanenbergs, die Opfer des Holocaust waren.



weiter zu Station 6

Von Hetzerath geht es weiter über die B57 nach Baal und weiter über die L117 nach Lovenich. An der Hauptstraße befindet sich auf der rechten Seite das Rheinische Feuerwehrmuseum, die sechste Station.



Station 6

Die "braune" Wehr

Die Freiwilligen Feuerwehren wurden schon 1933 "gleichgeschaltet". Demokratische Prinzipien wurden abgeschafft, das Führerprinzip eingeführt, demokratische "Querdenker" aus ihren Ämtern gedrängt.

Hier sieht man die Rheinische Feuerwehr an der Lövenicher Hauptstraße.

Von der Spritze zum Gewehr

Bereits kurz nach der "Machtergreifung" im Januar 1933 drängten Mitglieder von SA, NSDAP, Stahlhelm und Kampfbund als Mitglieder in die Feuerwehren. Schnell brachten sie ihre eigenen ideologischen Ziele in die Feuerwehren ein. Dazu zählten neben einem eindeutigen Bekenntnis zum Nationalsozialismus eine strikte Verstaatlichung, die Einführung des Führerprinzips auf allen Ebenen und eine allgemeine Militarisierung. Weitere Ziele waren die Vereinheitlichung von Ausrüstung und Ausbildung und das Erreichen der Luftschuttfähigkeit.



Josef Vaehsen wurde von den Nazis 1933 aus dem Amt gedrängt.

Schnelle "Gleichschaltung"

Bereits im September 1933 wurden die Vorstände der Wehren "gleichgeschaltet". Es durften nur noch Mitglieder der "nationalen Erhebung" in Führungsfunktionen tätig sein. War dies nicht der Fall, wurden sie abgesetzt oder gezwungen, "freiwillig" auf ihr Amt zu verzichten – so wurde zum Beispiel mit dem Katzemer Brandmeister Josef Vaehsen verfahren, der im Oktober 1933 offiziell "aus gesundheitlichen Gründen" zurücktrat. Mit Einführung des Gesetzes über das Feuerlöschwesen Ende 1933 wurde die Organisation der Feuerwehr komplett verändert. Die Feuerwehr wurde eine Polizeiexekutive besonderer Art und hatte sich nach Anerkennung durch die Ortspolizei dieser zu unterstellen. Die Freiwilligen Feuerwehren mussten eine vorgegebene Mustersatzung anerkennen und sich nach dieser organisieren. Das Führerprinzip wurde eingeführt und demokratische Verwaltungsformen abgeschafft.

Im Sicherheitsdienst

Das Luftschutzgesetz von 1935 brachte weitere Veränderungen. Die Feuerwehren wurden integrierter Bestandteil des Sicherheits- und Hilfsdienstes (SHD), hier bildeten sie den Feuerlösch- und Entgiftungsdienst (F- und E-Dienst). Das Reichsluftfahrtministerium stattete die Feuerwehren für die Aufgaben im Luftschutz mit zusätzlichen Einheitslöschfahrzeugen und Geräten aus. Mehrere solcher

Objekte sind im Rheinischen Feuerwehrmuseum ausgestellt (LF 8 von 1942 aus Erkelenz, Tragkraftspritze von 1940 aus Schwanenberg, Atemfilter und Gasschutzmasken). Mit wachsendem Einfluss brachten die Nationalsozialisten auch eigene Auszeichnungen in die Feuerwehren ein. Eine davon ist das Rheinische Feuerwehr-Verdienstkreuz, auf dem ein mit Hakenkreuz geschmückter Helm zu sehen ist. Am 30. Januar 1936, dem dritten Jahrestag der "Machtergreifung", erhielt der Kreisfeuerwehrführer Ludwig Reinboldt das Rheinische Feuerwehr-Verdienstkreuz. Sehr bewusst wurden solche Auszeichnungen



Wehr mit Hakenkreuz: Rheinisches Feuerwehr-Verdienstkreuz aus der NS-Zeit.



Léon Serres – der französische Kriegsgefangene starb mit 29 Jahren bei Löscharbeiten in Venrath.

und Ehrungen an für die Nationalsozialisten wichtigen Jahrestagen verliehen. In der Begründung zur Verleihung heißt es: "Soweit die Verleihung (...) an Kreisfeuerwehrführer erfolgte, gilt sie als Anerkennung für die mit der erfolgreich durchgeführten Umorganisation verbundenen intensiven Arbeitsleistung. Die Verleihung stellt aber auch zugleich eine Auszeichnung für den gesamten Kreisverband dar und eine Anerkennung und Ehrung für alle bei dem Aufbau beteiligten

Über die Route

Führer und Wehrmänner der betr. Kreise für ihre tatkräftige Mitarbeit." (Zitat aus "Der Rheinische Feuerwehrmann", Februar 1936). Wehr mit Hakenkreuz: Rheinisches Feuer.

Die Wehr im Krieg

Bei Ausbruch des Krieges wurden viele Feuerwehrmänner als Soldaten eingezogen. Die Lücke wurde durch Jugendliche ersetzt; diese konnten teilweise schon mit 14 Jahren Mitglied einer Feuerwehr werden – in einigen Orten übernahmen diesen Dienst Mitglieder der Hitlerjugend. Ab dem Beginn der Luftangriffe wurde in allen Orten eine ständige nächtliche Brandwache eingerichtet. Nach den schweren Luftangriffen auf Köln, Düren und Jülich wurden auch die

aus den motorisierten Feuerwehren gebildeten Feuerwehrbereitschaften des Landkreises Erkelenz alarmiert und eingesetzt. Während der kriegsbedingten Einsätze kam es zu Verletzungen und Todesfällen. In Venrath wurden alle im Ort lebenden Kriegsgefangenen des Arbeitskommandos 712 im Löschdienst eingesetzt, dabei starb am 31. August 1943 der französische Kriegsgefangene Léon Serres, 29 Jahre alt. Er wurde bei Nachlösch- und Aufräumarbeiten zu Tode gequetscht. In Houwerath und Gerderath wurden Trupps aus je einem bewaffneten Landsturmmann und einem Feuerwehrmann gebildet, die der Polizei bei der Suche nach entflohenen Kriegsgefangenen helfen mussten.

weiter zu Station 7



Aus Lövenich führt die Route über die L366 zurück nach Erkelenz. Über die Tenholter Straße und die Kölner Straße wird die siebte Station am Johannismarkt erreicht.



Station 7

“NS-Kultur” in Erkelenz

Die NSDAP gestaltete die Vereinslandschaft nach ihren Wünschen um: Neue Organisationen wie die “NS-Kulturgemeinde” wurden geschaffen, bestehende neu ausgerichtet und anders denkende – zum Beispiel christliche Büchereien – bekämpft.

Nationalsozialistischer Aufmarsch in Erkelenz am 1. Mai 1939.

Station 7: Johannismarkt

Vereine unterm Hakenkreuz

Der heutige Johannismarkt wurde 1933 in “Adolf-Hitler-Platz” umbenannt; gleichzeitig wurde Hitler zum Ehrenbürger der Stadt Erkelenz ernannt. Hier befand sich auch zeitweilig das “Braune Haus”, die Zentrale der Erkelenzer NSDAP.

Kultur als Propagandamittel

Für das NS-Regime war Kultur eines der wichtigsten Propagandamittel. Dazu nutzten die Nazis vor allem parteieigene und parteinahe Gliederungen. Mitte der 1930er Jahre wurde in Erkelenz eine “NS-Kulturgemeinde” gegründet. Ende 1936 fand die erste Veranstaltung statt. Das Theaterstück “Die drei Eisbären” war typisch für die nationalsozialistische Kulturpolitik: Durch seinen betont heiteren Charakter sollte es vom politischen Tagesgeschehen ablenken. In der Folgezeit kooperierte die “Kulturgemeinde” verstärkt mit anderen NS-Organisationen und warb um neue Mitglieder, um mehr gesellschaftlichen Einfluss zu gewinnen. Wichtig war vor allem die Kooperation von “Kraft durch Freude” und der NS-Kulturgemeinde, da beide das Ziel verfolgten, die NS-Ideologie stärker in der Gesellschaft zu verankern. Während “Kraft durch Freude” dieses Ziel durch propagandistisch geprägte Vergnügungsreisen erreichen sollte, organisierte die Kulturgemeinde Veranstaltungen vor Ort. Wie schnell die braune Ideologie die Mitte der Gesellschaft erreichte, zeigt eine Festschrift des äußerst kon-

servativen Krieger-Vereins Erkelenz. Schon im Juli 1933 schmückte die Erkelenzer Kreissparkasse eine Anzeige in dieser Festschrift mit einem Hitler-Portrait und dem Zitat “Wo ein Wille, da auch ein Weg.”



Schnell etabliert: Die Kreissparkasse wirbt bereits im Juli 1933 mit einem Hitler-Zitat.

“Ewige Zeichen – Ewiger Sinn”

Einen “Höhepunkt” der nationalsozialistischen Kulturpolitik stellte die Ausstellung “Ewige Zeichen – Ewiger Sinn” dar, die die NS-Kulturgemeinde 1939 im Alten Rathaus organisierte. An die Stelle der bisher vorherrschenden lokalgeschichtlichen Themen trat mit dieser Ausstellung die Präsentation und Glorifizierung der NS-Symbolik und damit der NS-Ideologie. Dabei zielte die Ausstellung auf die Aufwertung alter germanischer Schriftzeichen wie Runen bei gleichzeitiger Abwertung christlicher Symbole. Die Ausstellung wurde von der nationalsozialistischen Presse überregional gelobt. Organisiert wurde die Ausstellung von Dr. Heinrich Ropohl, Leiter der Kulturstelle der Erkelenzer NSDAP.

Konfrontation und Kooperation

Während die NSDAP ihre eigenen Organisationen und deren Kooperation



Blick auf den Johannis Markt

förderte, ging sie gegen nicht nationalsozialistische Einrichtungen und Organisationen vor. So wurde die christ-

liche Borromäus-Bücherei, die sich im Bereich des heutigen Pfarramtes am Johannismarkt befand, 1943 geschlossen. Zuvor war bei einer Durchsichtung bekannt geworden, dass die Bücherei entgegen ihrer Bestimmung auch nicht-religiöse Bücher verliehen hatte. Während einige Einrichtungen auf Konfrontationskurs mit der NS-Ideologie gingen, arbeiteten andere Vereine und Organisationen schon bald nach der “Machtergreifung” mit den Nationalsozialisten zusammen. So standen bei den Bauernversammlungen schon am 1. Mai 1933 in Erkelenz Vorträge unter den Titeln “Der Bauer im Reiche Adolf Hitlers” und “Unser Kampf gegen marxistische und liberalistische Agrarpolitik” auf der Tagesordnung, die laut Pressebericht “mit großem Beifall” aufgenommen wurden. Schnell hatten sich die meisten Vereine der Region mit den “neuen Machthabern” arrangiert, die

“braune Kultur” fand ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft.



Das Pastorat am Johannismarkt. Die christliche Borromäus-Bücherei wurde von den Nazis geschlossen.



Tafeln der Propaganda-Ausstellung “Ewige Zeichen – Ewiger Sinn”, die die Kulturabteilung der NSDAP 1939 veranstaltete.

weiter zu Station 8



Auch zur nächsten Station ist es nicht weit: Über die Aachener Straße und die Kirchstraßen geht es zur Südpromenade. Hier liegt die neunte Station, das ehemalige Gymnasium.

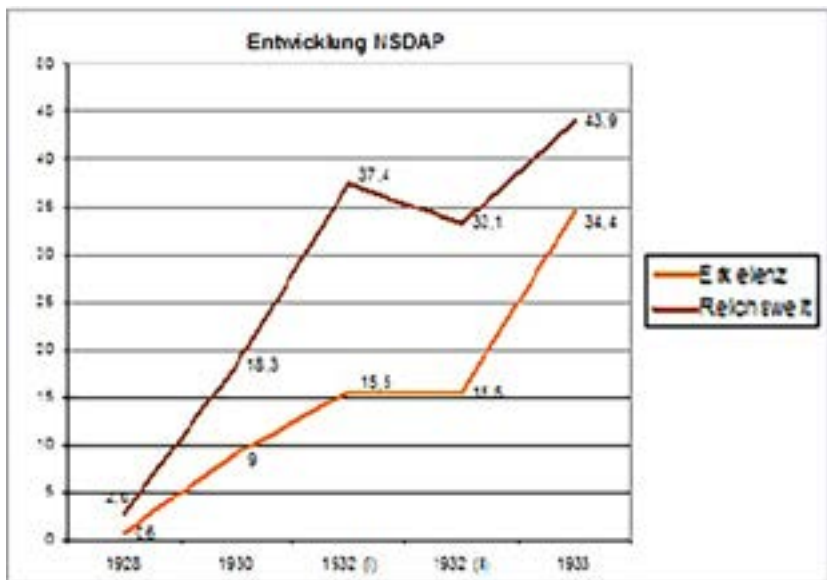


Station 8

„Gleichschaltung“ und Diktatur

Ab 1928 etablierte sich die NSDAP im Erkelenzer Land. Nach der „Machtergreifung“ 1933 ging sie radikal gegen alle anderen Parteien vor; schon einige Monate später waren alle Parteien außer der NSDAP verboten oder hatten sich aufgelöst.

Eine Stadt im Zeichen des Hakenkreuzes: Erkelenz am 50. Geburtstag Adolf Hitlers am 20. April 1939.



Das Diagramm zeigt, dass sich die Wahlerfolge der NSDAP im Erkelenzer Land nicht widerspiegeln. Bei der letzten Wahl 1933 verdoppelten sich allerdings gegenüber 1932 die Stimmen.

Das Ende der Demokratie

Das Erkelenzer Land war bis 1933 keine nationalsozialistische Hochburg. Das lag weniger daran, dass im Kreis Erkelenz die besseren Demokraten gelebt hätten; vielmehr war die katholische und politisch mehrheitlich konservative Bevölkerung grundsätzlich abwartender gegenüber Neuerungen und dadurch auch gegenüber der aufstrebenden NSDAP.

Langsamer Aufstieg

Doch auch im Kreis Erkelenz gewann die Hitler-Bewegung ab 1928 mehr und mehr Sympathisanten: Lag der Stimmanteil der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1928 im Kreis Erkelenz noch bei 0,6 %, steigerte er sich bis Juli 1932 auf 15,5%. Damit konnte die NSDAP zwar den Spitzenplatz der katholischen Zentrumspar- tei nicht gefährden, doch die Partei hatte sich als politische Kraft etabliert. Kopf der Nazis im Erkelenzer Land war dabei Kurt Horst: 1930 in die NSDAP eingetreten, wurde Horst wenige Monate später Erkelenzer Ortsgruppenleiter und 1932 Kreis- leiter im Kreis Erkelenz. Für seine „Verdienste“ wurde der überzeugte Nazi unter anderem mit „goldenen Ehrenzeichen“ der NSDAP und dem „Blutorden“ ausgezeichnet. Nach dem Krieg kam Horst in Internie- rungshaft. Ein Spruchgericht verur- teilte ihn 1948 wegen „Zugehörigkeit zum Korps der politischen Leiter der NSDAP“. 1949 verhandelte das Land- gericht Mönchengladbach die Ereig- nisse der Pogromnacht von 1938 und



Der Kopf der NSDAP im Erkelenzer Land: Kreisleiter Kurt Horst.

verurteilte Horst wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Beide Ur- teile hatten eine Haftstrafe zur Folge.

Gleichschaltung

Nach der „Machtergreifung“ soll- te die Reichstagswahl im März 1933 zum großen Triumph für die NSDAP werden. Zwar gelang ihr reichs- weit mit 43,9% der deutliche Wahl- sieg, doch die angestrebte absolu- te Mehrheit wurde nicht erreicht. Im Kreis Erkelenz mussten sich die Nationalsozialisten mit 34,4% mit dem zweiten Platz hinter dem Zentrum begnügen (48,8%). Die

folgenden Monate waren von der "Gleichschaltung" und dem Verbot aller Parteien außer der NSDAP geprägt. Auch im Erkelenzer Land verschwanden die anderen Parteien. Die ersten Betroffenen waren Mitglieder und Sympathisanten der KPD. Zwischen März und Juli 1933 wurden 117 Aktivisten aus dem Arbeiterspektrum verhaftet; viele von ihnen waren Mitglieder der KPD. Dem reichsweiten Verbot der SPD im Mai 1933 folgte die Beschlagnahmung des Partei-Vermögens auch im Erkelenzer Land; im Juni meldete der Landrat des Kreises Erkelenz an die Bezirksregierung, dass im Kreis keine Organisationen der SPD mehr bestünden. Die NSDAP ging jedoch nicht nur gegen die Arbeiterparteien und ihre Organisationen vor. Im Kreis Erkelenz war auch das Zentrum als führende politische Kraft

Ziel der Nazis. So ließ die NSDAP eine Veranstaltung des Zentrums zwei Tage vor der Kommunalwahl am 5. März 1933 durch die Polizei auflösen. Am Abend der Wahl verhinderte die SA das Erscheinen des zentrumsnahen "Erkelenzer Kreisblattes" und damit eine Berichterstattung über die Wahl. Parallel zur reichsweiten "Gleichschaltung" löste sich auch das Zentrum im Erkelenzer Land im Juli 1933 auf Druck der NSDAP selbst auf; die NSDAP war zur einzigen und somit "Staatspartei" geworden. Schon im August meldete die Erkelenzer Stadtverwaltung: "Alle Beamten und Angestellten sind als Mitglieder der Partei [also der NSDAP] beigetreten, daneben mehrere Leute der SA und SS." Die "Gleichschaltung" im Erkelenzer Land war vollzogen.

Stadtverordnetenwahl Stadt Erkelenz	
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)	1
Sozialdemokratische Partei Deutschlands	2
Kommunistische Partei Deutschlands	3
Zentrum	4
Christliche Bürgerliste u. Deutsche Volksgemeinschaft	29
Arbeitslosenvereinigungen	32

Bei der letzten halbwegs demokratischen Stadtratswahl im März 1933 stellten sich noch mehrere Parteien zur Wahl, die "Volksabstimmung" im April 1938 war eine reine Propagandaabstimmung der NSDAP.

Zwölf Jahre Diktatur

Die folgenden zwölf Jahre standen im Zeichen der Einparteienherrschaft der NSDAP. Wahlen wurden durch "Volksabstimmungen" über den Kurs Adolf Hitlers ersetzt, so etwa nach dem "Anschluss" Österreichs im April 1938. Für Kurt Horst brachte dieser Einmarsch einen weiteren Karrieresprung mit sich: Er wechselte für einige Zeit als Sonderbeauftragter nach Linz, um als Reichstagsabgeordneter nach Erkelenz zurückzukehren. Das Erkelenzer Land stimmte unterdessen am 10. April nach den Wünschen der NSDAP ab: Bei der "Volksabstimmung" gab es bei rund 35.500 abgegebenen Stim-



Trauer unterm Hakenkreuz: "Gefallenen-ehrungen", hier 1940 in Holzweiler, waren Pflichtveranstaltungen.

men nur fünf Nein-Stimmen. Aus der ehemaligen Zentrums-Hochburg Erkelenz war ein angepasster Stimmbezirk geworden.



weiter zu Station 9

Auch zur nächsten Station ist es nicht weit: Über die Aachener Straße und die Kirchstraße geht es zur Südpromenade. Hier liegt die neunte Station, das ehemalige Gymnasium.

Die braune Bildung

Schon 1936 wurde das Erkelenzer Gymnasium ausgezeichnet, weil alle Schüler Mitglied der Hitler-Jugend waren. Zuvor hatte die Schulleitung massiven Druck auf andersdenkende Schüler ausgeübt; wer trotzdem standhielt, wurde der Schule verwiesen. Die HJ bestimmte die Jugendkultur.

Das Erkelenzer Gymnasium an der Südpromenade Anfang des 20. Jahrhunderts.

Ideologie statt Bildung

Das Erkelenzer Gymnasium befand sich zur Zeit des "Dritten Reiches" gegenüber dem heutigen Finanzamt an der Südpromenade. Es wurde im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört. Das Erkelenzer Gymnasium wurde von den Nazis konsequent für nationalsozialistische "Jugendarbeit" instrumentalisiert.

Schule mit "Recht der Fahne"

Im November 1936 wurde das Erkelenzer Gymnasium geehrt, weil besonders viele Schüler Mitglied der HJ waren (wie auch an einigen andere Schulen im Stadtgebiet, darunter auch Grundschulen). Feierlich wurde die Hakenkreuzflagge gehisst und eine Urkunde überreicht, die das "Recht der Fahne" verlieh, getreu der Bedeutung der Fahne in der NS-Ideologie: Der Fahne zu folgen, für die Fahne zu leben und auch sterben zu können, müsse Lebensweg und Lebensziel der Schüler sein. Die Schüler

sollten außerdem ihr Leben im Sinne des "Führers" gestalten und echte Nationalsozialisten werden. Die Fahne solle dies symbolisieren und sie immer daran erinnern, Hitler zu folgen. Auch der Bürgermeister bekundete seine Freude über das umfangreiche Engagement der Schule und der Schüler im Sinne der NSDAP. Die Wahrheit hinter dieser Meldung sah anders aus: Am 1. Dezember 1936 erließ Adolf Hitler das "Gesetz über die Hitlerjugend" in dem es in § 2 hieß, "daß die gesamte deutsche Jugend [...] in der Hitlerjugend [...] im Geiste des Nationalsozialismus zu erziehen" sei. Der damalige Schulleiter des Erkelenzer Gymnasiums, Dr. Keus, hatte bereits vor dieser expliziten Anordnung Hitlers das Bestreben, dass ausnahmslos alle Schüler seines Gymnasiums der Hitlerjugend beitreten sollten. Um dies zu erreichen, ließ er laut Zeitzeugenberichten jeden Morgen die

Ein Ehrentag für das Erkelenzer Gymnasium

Erkelenz, den 25. November 1936.

Der gestrige Dienstag war für das Erkelenzer Gymnasium ein Gedenktag besonderen Wert. Ihm galt wurde zum ersten Male die HJ-Flagge gehisst. Zu diesem feierlichen Anlaß war die ganze Schule vor dem Gymnasium angetreten. Als Vertreter des Schulleiters war Bannführer Heide erschienen, der die Urkunde der Flaggenverleihung in dessen Namen überreichte. Demgemäß waren weiter Bannführer Heide mit seinem Adjunkten Schulbuchführer Schulz, der Vertrauensmann des Erkelenzer Gymnasiums, Ortsgruppenleiter der NSDAP, Bürgermeister H. Meyer, als Vertreterin der Schulgemeinde Van Wilben, des Volksbildungsamtes und die gesamte Schülerschaft.

Zu Beginn der Feier wurde das Lied gesungen: Heißt Deutschland in Gefahr und dann nahm Bannführer Heide das Wort. Er dankte den Schülern für die

geleitete Urkunde, daß wir das Recht der Führung der HJ-Flagge dem Erkelenzer Gymnasium verliehen wird.

Darauf nahm der Vertrauensmann des Erkelenzer Gymnasiums, Ortsgruppenleiter Meyer, das Wort. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nunmehr die Schüler des Gymnasiums in dieser hohen Zahl in der HJ vereint seien, wobei er betonte, daß diese Tatsache um so wertvoller sei, als gerade hier immerhin nicht ganz einfache Verhältnisse vorzuliegen hätten. Dabei sei es für ihn als Vertrauensmann der Stadt wie als Vertreter der Stadt eine große Ehre, bei dieser Gelegenheit anwesend sein zu können. Da die Schüler nicht nur zu mehr und mehr anerkennende Werte, im Sinne des Führers beizubringen für Deutschlands Ehre und Freiheit einzuwirken.

"Ein Ehrentag für das Erkelenzer Gymnasium" – am 25. November 1936 berichtet das Erkelenzer Kreisblatt über das neu gewonnene "Recht der Fahne".

Schüler vor der Hakenkreuzfahne auf dem Schulhof antreten. Vor den Augen aller wurden dann jene Schüler angeprangert, die den Eintritt in die HJ bisher verweigert hatten. Wer dieser Demütigung widerstand, wurde der Schule verwiesen.

Enge Verbindung

Das Beispiel des Festaktes zeigt, wie gezielt die Nationalsozialisten die Schule zur Vermittlung ihrer Ideologie missbrauchten; NS-Ideologie und -Symbolik gehörten zum Schulalltag. Darüber hinaus wird die Stellung der HJ als einziger und totalitär organisierter Jugendorganisation deutlich. Die enge Verbindung zwischen Schule und HJ hatte bereits

1933 begonnen: Im Jahresbericht des Gymnasiums heißt es: "Erfasst von der grossen nationalen Bewegung des letzten Jahres schlossen sich viele Schüler dem Deutschen Jungvolk und der Hitler-Jugend, einzelne Primaner der SA und SS an. In der Zusammenarbeit zwischen der Schule und der Führung der Hitler-Jugend herrschte gutes Einvernehmen." Auch andere Schulen öffneten sich früh dem Nationalsozialismus. So führt die Katholische Volksschule in einer Chronik 1934 auf: "Infolge der nationalsozialistischen Revolution traten 5 Lehrer und 3 Lehrerinnen in die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei ein; dem NS-Lehrerbund schlossen sich 7 Lehrer und 3 Lehrerinnen an."

Für viele Lehrer mag der Parteieintritt die einzige Möglichkeit gewesen sein, weiter im Schuldienst arbeiten zu können. Einige der Lehrer bekleideten aber gleichzeitig Ämter in der NSDAP, zudem vermerkt die Chronik: "Lehrer Crombach nahm (...) an einer Unterrichtswoche für Rassenhygiene und Erbbiologie in Berlin teil." Ein Teil der Lehrerschaft scheint sich den neuen Verhältnissen also bereitwillig gestellt zu haben.

Brauner Unterricht

Dass der Schulunterricht demensprechend nationalsozialistisch gefärbt war, verwundert nicht. Wo der Einfluss der NS-Ideologie nicht groß genug war, half die NSDAP nach. Dies zeigt das Beispiel der Schulungsta-

gung für Lehrer, die in Erkelenz im August 1943 stattfand. Zwar gab es den Religionsunterricht noch als ordentliches Fach an den Schulen, jedoch wurde er den Geistlichen, die bis dahin mit ihm betraut gewesen waren, entzogen. Auch gab er nicht mehr die originalen religiösen Werte wieder. Kreisschulleiter Paulussen forderte bei der Tagung die Lehrerschaft auf, bei der Auswahl des Lehrstoffes "auf Anleihen bei artfremden Mythologien" zu verzichten. Die "Geschichte Jakobs, Davids und Salomons" sei kaum geeignet, in der Jugend ein "artgemäßes und deutsches Lebensideal" zu wecken. An die Stelle eines humanistischen Bildungsideals war die Schule als Propagandainstrument der Nazis getreten.



Zwei Führer der Erkelenzer HJ: "Stammführer" Stöcker (links) leitete die HJ im Kreis Erkelenz 1938/39, sein Nachfolger wurde Alfred Schleheck.

weiter zu Station 10



Die Route führt über die Süd- und die Ostpromenade zur Brückstraße. In Richtung Innenstadt befindet sich auf der linken Straßenseite die zehnte Station.



Station 10

Manipulierte Medien

Das "Erkelenzer Kreisblatt" wurde ab 1933 von der NSDAP unter Druck gesetzt und in ihrem Sinne beeinflusst. Die Redaktion wurde zeitweise besetzt, der Herausgeber schließlich inhaftiert. Gleichzeitig bauten die Nazis eigene Medien auf, der "Erkelenzer Beobachter" wurde zum Leitmedium.

Ins zweite Aufbaujahr!

Station 10: Ehemaliges Verlagshaus, Brückstraße

Freie Medien unter Druck

In der heutigen Brückstraße Nr. 29, die während der NS-Zeit "Horst-Wessel-Straße" hieß, befand sich das Verlagshaus des "Erkelenzer Kreisblattes". Die bürgerliche Zeitung wurde 1854 gegründet und war bis Mitte der 1920er Jahre die einzige Zeitung im Erkelenzer Land. Herausgeber war Dr. Joseph Hahn, der auch Vorsitzender der katholischen Zentrumsparlei und Mitglied im Erkelenzer Stadtrat und Kreistag war. Das Kreisblatt erschien mit dem Untertitel "Erkelenzer Zeitung, Erkelenzer Volkszeitung, Hückelhovener Zeitung".



Der "Kameradschaftsbrief" der NSDAP Holzweiler, eine von mehreren Parteizeitschriften.

Aufstieg der NS - Presse

Seit 1925 wurde von der NSDAP im Erkelenzer Land die Parteizeitung "Erkelenzer Beobachter" als Lokal Ausgabe des "Westdeutschen Beobachters" herausgegeben. 1931 hatte der "Erkelenzer Beobachter" jedoch erst zwei Dutzend Abonnenten, während das Kreisblatt mit einer Auflage von fast 3000 Exemplaren das beherrschende Medium war. Dies änderte sich nach der "Machtergreifung" 1933 langsam, aber beständig. Die Auflage des "Beobachters" stieg von 400 Exemplaren 1933 auf 4800 im Jahr 1935. Schriftleiter des "Erkelenzer Beobachters" in dieser Zeit war Matthias Ortmanns, der 1935 nach Geilenkirchen wechselte. Seine Nachfolger wurden H.G. Holzwarth und schließlich im Jahr 1944 Dr. Heinrich Ropohl. Schon 1935 zog die Redaktion aus dem "Braunen Haus" am Johannismarkt (damals Adolf-Hitler-Platz) in die Hindenburgstraße (heute Kölner Straße). Zusätzlich gab die NSDAP zwischen 1933 und 1945 verschiedene Parteizeitungen heraus: Die beiden Erkelenzer Ortsgruppen veröffentlichten das Blatt "Die Front", die Holzweiler Gruppe den "Kameradschaftsbrief". Kreisweit erschien außerdem ab etwa 1941 "Der Kamerad" als "Heimatbrief der NSDAP". Allen Parteipublikationen gemein war das militaristische Erscheinungsbild.

Der langsame Fall

Während sich der "Erkelenzer Beobachter" und die Parteimedien der NSDAP schnell etablierten, wurde das christlich-konservative "Erkelenzer Kreisblatt" von den Nazis ab 1933 behindert. Um die Existenz der Zeitung zu sichern, färbte die Redaktion Artikel im nationalsozialistischen Sinne. Darüber hinaus wurde die Redaktion gezwungen, Bekanntmachungen der NSDAP wörtlich abzudrucken. Lokale Berichterstattung wurde dadurch erschwert und auf Kurzmeldungen reduziert, eine unabhängige Berichterstattung war kaum noch möglich. Zusätzlich setzten die Nazis auch terroristische Mittel gegen das Kreisblatt ein. So besetzte die SA am Abend der Kommunalwahl am 12. März 1933 das Verlagsgebäude und verhinderte die Herausgabe der Montagsausgabe; zusätzlich wurde die redaktionelle Arbeit an der Folgeausgabe erschwert. Als Folge dieser Unterdrückung sank die Auflage des Kreisblattes ständig; bis 1938 ging sie um 60% auf 2000 Exemplare zurück; 1942 lag die Auflage noch bei 1700, 1944 bei 1000 Exemplaren.

Das Ende des "Kreisblattes"

Aufgelöst oder von den Nazis übernommen wurde das "Erkelenzer Kreisblatt" jedoch nicht, wahrscheinlich, weil Verleger Dr. Joseph Hahn betonte, am Aufbau des "Dritten Reiches" mitarbeiten zu wollen. Er galt aber bei der NSDAP aufgrund seiner Zentrums-Aktivitäten bis 1933 und

seiner auch danach konsequent gelebten katholischen Einstellung als politisch unzuverlässig. Im Rahmen einer großangelegten Verhaftungsaktion nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde Hahn verhaftet und zunächst in "Schutzhaft" genommen. Der Verleger wurde in das Gefängnis nach Aachen und von dort in das Konzentrationslager in den Messehallen von Köln-Deutz deportiert, wo er miserablen hygienischen Zuständen ausgesetzt war und schließlich an Flecktyphus erkrankte. Nach einer erneuten Deportation ins Barackenlager von Köln-Müngersdorf wurde Hahn Ende Oktober 1944 schwerkrank nach Hause entlassen, einen Monat später starb er an den Folgen der Gefangenschaft im Alter von 62 Jahren. Das "Erkelenzer Kreisblatt" hatte schon vorher den Betrieb eingestellt.



Dr. Joseph Hahn, Herausgeber des "Erkelenzer Kreisblattes".



Ab 1933 verdrängte der "Erkelenzer Beobachter" als Lokalausgabe der NSDAP-Zeitung "Westdeutscher Beobachter" zunehmend das christliche "Erkelenzer Kreisblatt", 1944 stellte das Kreisblatt den Betrieb ein.

weiter zu Station 11



Zur nächsten Station geht es zunächst die Brückstraße wieder zurück. Über die Theodor-Körner-Straße geht es zum Martin-Luther-Platz; an der evangelischen Kirche befindet sich Station 11.



Station 11 Die evangelische Kirche am Martin-Luther-Platz um 1930.

Kirchlicher Widerstand

Das Erkelenzer Land war keine Hochburg des kirchlichen Widerstands. Aus ihrem christlichen Denken heraus wendeten sich aber einzelne Geistliche gegen das NS-Regime. Der Widerstand reichte von passiver Verweigerung bis zu kritischen Predigten. Einige Pfarrer wurden deswegen inhaftiert.

Kritische Kirche

Die nächste Station ist der “Martin-Luther-Platz” vor der evangelischen Kirche in Erkelenz. Während des NS - Regimes wurde dieser – wie viele andere Straßen und Plätze auch – umbenannt, bis 1945 hieß er “Hermann-Göring-Platz”. An dieser Stelle soll stellvertretend für viele Orte an den Widerstand beider christlicher Konfessionen im Erkelenzer Land erinnert werden.

Öffentliche Verweigerung

Insgesamt war das Erkelenzer Land keine Hochburg des kirchlichen Widerstands: Die meisten Geistlichen passten sich an und äußerten sich öffentlich nicht zu politischen Fragen. Dennoch gab es einzelne Geistliche, die aus ihrem christlichen Denken heraus in Opposition zum nationalsozialistischen Regime gingen. Grob betrachtet lassen sich dabei drei Formen des “Widerstandes” unterscheiden: Zuerst einmal die symbolische, öffentliche Verweigerung der Kirchenvertreter. Diese wurde zum Beispiel 1937 deutlich, als alle öffentlichen Gebäude aus Anlass des Todes von Erich Ludendorff (General im 1. Weltkrieg und Aktivist beim Hitler-Putsch 1923) beflaggt werden sollten. 31 Kirchen in der Region widersetzten sich der Anweisung und machten sich somit zum Ziel des Überwachungsapparates der Gestapo. Mehrere Kirchen wurden danach von den Nazis systematisch überwacht. Auch verweigerten sich einige Pfarren lange Zeit den nationalsozialisti-

schen Gruppen und Einheitsstrukturen. So wurde noch lange katholische Jugendarbeit als Kontrast zur HJ betrieben und bei öffentlichen Jugendveranstaltungen der Kirche “völkische” Symbolik vermieden.



Der Golkrather Pfarrer Hortmanns wurde von den Nazis inhaftiert.

Vor Gericht

Aktiveren Widerstand leisteten elf Geistliche aus dem Dekanat Wegberg/Klinkum, die während eines Konvents britischen Rundfunk gehört hatten. Drei von ihnen kamen aus dem heutigen Erkelenzer Stadtgebiet, die Pfarrer Beulen (Gerderath) und Hortmanns (Golkrath) sowie der Rektor Florenz (Gerderhahn). In erster Instanz sehr milde abgeur-

teilt, wurden sie in zweiter Instanz zu deutlich härteren Strafen verurteilt: Bis zu sechs Jahre Zuchthaus. Diese Höchststrafe erhielt der Dechant Gottfried Plaum, der schon zuvor wegen kritischer Predigten von der Gestapo ausführlich überwacht wurde. Das hohe Strafmaß verdeutlicht die weitergehende Funktion der Urteile: Die Pfarreien sollten durch diese massive Drohkulisse gezwungen werden, sich von nonkonformen Geistlichen zu trennen. Gleichzeitig sollte gegen die wohl am weitesten verbreitete Art kirchlichen Widerstands vorgegangen werden, die kritischen Predigten vieler Pfarrer.

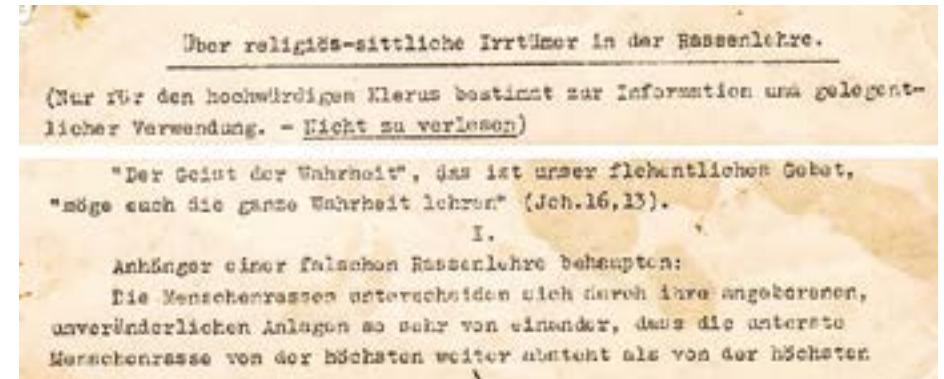


Dechant Gottfried Plaum wurde schon früh vom NS-Regime verfolgt und 1941 inhaftiert.

Kritik von der Kanzel

Diese "Kritik von der Kanzel" bildete die dritte Form kirchlichen Widerstandes. Dabei wurde sowohl Bezug auf aktuelle Politik genommen – wie die Gestaltung des Religionsunterrichts (siehe Station 9) – als auch allgemeine "Hetze" (O-Ton NSDAP-Kreisleitung 1934) gegen das NS-Regime, die Nazi-Ideologie und deren Propaganda geübt. Das alles führte dazu, dass schließlich viele Kirchen und Geistliche in Erkelenz und Umgebung mehr oder weniger scharf von der Gestapo (oder zumindest auf ihre Anordnung hin) überwacht wurden und es nicht selten zu strafrechtlichen Verfolgungen einzelner Personen kam. In diesen Bereich fällt auch der "Geheime Hirtenbrief", in dem die katholische Kirche ihre Pfarrer auf acht "religiös-sittliche Irrtümer in der [nationalsozialistischen] Rassenlehre" hinwies und der Nazi-Ideologie eine christliche Ethik entgegensetzte. Das deutlich formulierte Papier trägt jedoch den Zusatz "nicht zu verlesen" – vor öffentlicher Kritik im großen Stil an den herrschenden Nationalsozialisten schreckte die Kirche zurück.

Viele katholische und evangelische Priester, die öffentlich das NS-Regime anprangerten, wurden verhaftet und ab 1940 in den sog. Pfarrerblock nach Dachau gebracht. Insgesamt waren 2720 Geistliche inhaftiert. 1034 verstarben im Lager Dachau.



"Geheimer Hirtenbrief" (Ausschnitte): In diesem Dokument weist die katholische Kirche ihre Pfarrer auf "Irrtümer" der NS-Rassenlehre hin. Dieses Schreiben wurde in Tenholt von dem örtlichen Pfarrer an den Landwirt Gottfried Frauenrath weitergegeben.

Am 15.11.1898 wurde in Terheeg der spätere katholische Geistliche Joseph Emonds geboren, gestorben 7.2.1975 in Euskirchen. Er war während der NS-Zeit im Widerstand. Die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem gab im August 2013 bekannt, dass sie Joseph Emonds und dem Ehepaar Pankok den Ehrentitel Gerechter unter den Völkern zuerkannt habe. Sie hatten u.a. Toni Marcus, einer Jüdin, die später der evangelischen und da-

nach der katholischen Kirche beigetreten war, in der NS-Zeit geholfen. Am 15. Dezember 2014 fand die offizielle Ehrung durch den Botschafter des Staates Israel in Deutschland, Yakov Hadas-Handelman, im Plenarsaal des Kammergerichtes Berlin statt. Mit dem „Joseph-Emonds-Hof“ am Schulring erinnert die Stadt Erkelenz, in unmittelbarer Nähe zu seiner Grabstätte auf dem Friedhof, an ihn.

weiter zu Station 12



Von der evangelischen Kirche führt die Route über die Hermann-Josef-Gormanns-Straße durch die Fußgängerzone zum alten Markt. Am Alten Rathaus liegt die zwölfte und letzte Station.



Station 12

Einzelkämpfer im Widerstand

Auch im Erkelenzer Land gab es aktive Widerstandskämpfer, sowohl aus KPD und SPD als auch aus dem katholischen Zentrum. Viele von ihnen wurden von den Nazis gefasst und inhaftiert, einige bezahlten ihren Mut mit dem Leben.

Das Alte Rathaus (Bild 1930) diente in der NS-Zeit als Polizeigefängnis. Auch Dr. Jack Schiefer war hier zeitweise interniert.

Mut zum Widerstand

Das Erkelenzer Land war keine Hochburg des Widerstandes gegen das NS-Regime. Dennoch gab es auch hier politisch Engagierte, die nach 1933 zu ihrer politischen Überzeugung standen und dafür ihr Leben aufs Spiel setzten. Diese politischen Widerstandskämpfer kamen sowohl aus dem Arbeiterspektrum als auch aus dem katholischen Zentrum.



Widerstandskämpfer Dr. Jack Schiefer um 1950

Beispiele aus der SPD

Dr. Jack Schiefer wurde 1935 in Erkelenz verhaftet, als er aus seinem niederländischen Exil eine Kurierfahrt für eine Widerstandsorganisation durchführte. Für seine Teilnahme an illegalen SPD-Kongressen wurde der Gewerkschafter und Sozialdemokrat 1936 zu zweieinhalb

Jahren Zuchthaus verurteilt. Für seine Kuriertätigkeit fanden die Nazis keine Beweise. "Wäre mir der Umfang meiner illegalen Tätigkeit nachgewiesen worden, lebte ich nicht mehr", schrieb Schiefer nach dem Krieg. Nach seiner Haftentlassung blieb er in Deutschland, arbeitete in der Industrie und war noch mehrmals den brutalen Verhören der Gestapo ausgesetzt. 1945 wurde er von den Amerikanern zum ersten Nachkriegslandrat des Kreises Erkelenz bestellt, 1946-1947 war er Oberkreisdirektor. Auch danach blieb Schiefer noch lange Zeit lokalpolitisch aktiv. Er starb 1980 in Erkelenz; die "Dr.-Jack-Schiefer-Straße" erinnert an sein Wirken.

Peter Holzweiler, war bis 1933 SPD-Vertreter im Erkelenzer Kreistag. Nach 1933 arbeitete er im Untergrund in der "Gruppe Karl Rubner" im Aachener Raum mit. 1944 wurde er verhaftet und in ein KZ eingeliefert. Seither ist er verschollen.

Hubert Bongartz war bis 1933 viele Jahre lang Vorsitzender der SPD im Kreis Erkelenz. Nach der "Machtergreifung" verlor er seinen Posten als Beamter; in den folgenden Jahren saß er mehrfach wochenlang in Untersuchungshaft und wurde jahrelang von der Gestapo überwacht. Bongartz kam im Dezember 1944 bei einem Bombenangriff in Erkelenz ums Leben.

Beispiele aus der KPD

Die KPD im Erkelenzer Land wurde nach der "Machtergreifung" systematisch bekämpft. Zwischen März und Juli 1933 gab es 117 Verhaftungen im Arbeiterspektrum, einige KPD-Aktivistinnen wurden jahrelang inhaftiert. Willy Pazyna aus Kückhoven war von 1933 bis 1945 in verschiedenen KZs inhaftiert; 1945 wurde er von den Alliierten aus dem KZ Sachsenhausen befreit. Matthias Meurer aus Commerden wurde mehrfach verhaftet, nachdem er für verschiedene kommunistische Geheimorganisationen gearbeitet hatte. Im Rahmen einer Verhaftungswelle im Sommer 1944 wurden etliche Kommunisten und Sozialdemokraten inhaftiert; der Kommunist Josef Grass kam in den Messehallen in Köln-Deutz ums Leben, Hermann Mohren starb als Häftling in Zwickau.

Beispiele aus dem Zentrum

Auch ehemalige Zentrums-Politiker waren Ziel der Gestapo. So wurden 1944 Dr. Joseph Hahn und Reinhold Klügel verhaftet. Beide saßen vor 1933 im Erkelenzer Stadtrat und Kreistag; Hahn war darüber hinaus Vorsitzender des Kreis-Zentrums und Herausgeber des "Erkelenzer Kreisblattes" (siehe Station 10). Während Klügel nach kurzer Zeit entlassen wurde, kam Hahn in das Messelager Köln-Deutz. Er erkrankte im KZ und wurde nach drei Monaten Haft entlassen; einen Monat später starb Hahn an den Folgen seiner Haft. Im

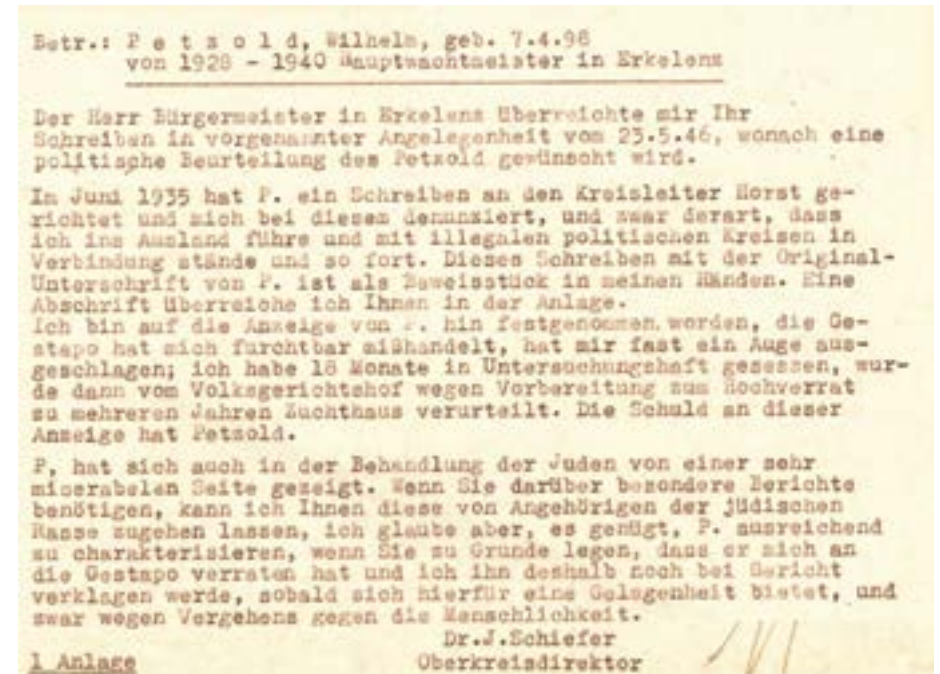
Oktober 1959 erhielt der damals neu angelegte Platz am Burgturm auf Vorschlag des städt. Gesangsvereins vom 31.10.1950 den Namen "Dr. Joseph Hahn-Platz". Reinhold Klügel baute nach dem Krieg die Katholische Arbeitnehmerbewegung KAB mit auf; als Motor der Erkelenzer CDU in der Nachkriegszeit wurde er 1961 zum Ehrenratsherr der Stadt Erkelenz ernannt. Der "Reinhold-Klügel-Hof" erinnert an sein Leben und Wirken.



Reinhold Klügel um 1950

Fazit

Die Beispiele zeigen, dass es auch im Erkelenzer Land Menschen gab, die sich nicht bedingungslos den "neuen Herren" unterwarfen, sondern vor allem zu Beginn der NS-Diktatur zu ihren politischen Überzeugungen standen. Konsequente Nonkonformisten oder aktive Widerstandskämpfer, die für den Kampf gegen Hitler ihr Leben aufs Spiel setzten, waren allerdings auch im Erkelenzer Land die Ausnahme.



Zeugenaussage von Jack Schiefer gegen Wilhelm Petzold, der ihn 1935 an die Gestapo verraten hatte. Ausschnitte aus dem Brief von 1946.



weiter zu Station 1

Von der letzten Station am Markt aus führt die Route durch die Brückstraße zurück zum Ausgangspunkt am Alten Friedhof.

Die folgende Aufzählung enthält weiterführende Literatur zu den Themen dieser Broschüre. Die Liste soll nicht als vollständiges Quellenverzeichnis des Redaktionsteams dienen; detaillierte Informationen sind beim Autorenteam erhältlich:

Bläsen, Paul: NS-Propaganda für die Frontsoldaten. In: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1994

Blaesen, Paul: Zeichen am Wege, Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e.V. Nr. 17, Erkelenz 1998

Esser, Lothar: Leben und Schicksal der Juden im Erkelenzer Land. In: Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e.V. Band 9, Erkelenz 1987

Frenken, W./ Gillesen, L. u.a.: Der Nationalsozialismus im Kreis Heinsberg. Museumsschriften des Kreises Heinsberg Band 19, Heinsberg 2010

Frenken, Wilhelm: Wer in Effeld ist, der stirbt. In: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2010

Kahlau, Josef: Die Verhältnisse in der Stadtverwaltung Erkelenz um das Jahr 1933. In: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1994

Koerfer, A./ Koerfer, B./ Mercks, D.: Von der Demokratie zur Diktatur. In: Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e.V. Band 24, Erkelenz 2010

Krings, Friedel: Juden im Erkelenzer Land - Ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung. In: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1981

Lennartz, J./ Görtz, T.: Erkelenzer Straßen. Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e.V. Band 3, Erkelenz 1982

Rütten, Hubert: Jüdisches Leben im ehemaligen Landkreis Erkelenz. Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e.V. Band 22, Erkelenz 2008

Rütten, Hubert: Der Novemberpogrom von 1938 im Erkelenzer Land. In: Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e.V. Band 24, Erkelenz 2010

Schiefer, Leander: Aus dem "Tagebuch eines Wehrunwürdigen". Berichte von Jack Schiefer über den 2. Weltkrieg. In: Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e.V. Band 12, Erkelenz 1992

Backmann, Nils (Seite 18, 20)

Dahmen, Wilhelm (Seite 7)

Dorfgemeinschaft Golkrath-Hoven (Seite 51)

Heimatverein der Erkelenzer Lande (Seite 4)

Interessengemeinschaft Hetzerath (Seite 26)

Kreisarchiv Heinsberg (Seite 23)

Licht, Walter (Seite 37, 42)

Mercks, Dominik (Seite 14, 21, 28)

Merkens, Rainer (Seite 10, 19, 30, 32)

Neßler, Dieter (Seite 8, 9, 16 unten, 22, 24, 27)

Pfarrgemeinde Klinkum (Seite 52)

Rheinisches Bildarchiv der Stadt Köln: Sabrina Walz/Britta Schlier (Seite 6)

Rütten, Hubert (Seite 29, 53)

Stadtarchiv Erkelenz (Seite 11, 12, 15, 16 oben, 34-36, 38-41, 43, 44, 46-50, 53-57)

Stadt Erkelenz (Seite 3)

Vaehsen, Wilhelm (Seite 31)

Das Diagramm auf Seite 38 wurde der Schriftenreihe des Heimatvereins der Erkelenzer Lande, Band 24, "Aus der Geschichte des Erkelenzer Landes", entnommen: Andreas Koerfer, Benjamin Koerfer, Dominik Mercks: Von der Demokratie zur Diktatur, S. 167

Herausgeber: Heimatverein der Erkelenzer Lande e.V.

Redaktion – Arbeitskreis „Route gegen das Vergessen“: Kathrin Gatzien, Friedemann Höhfeld, Christel Honold-Ziegahn, Andreas Koerfer, Benjamin Koerfer, Dominik Mercks, Günther Merckens, Rainer Merckens, Dieter Neßler (†), Hubert Rütten, Dirk Sauerborn, Christoph Stolzenberger

Layout: Dominik Mercks, Nils Backmann (†)

Redaktion Überarbeitung für die 3. Auflage: Rita Hündgen, Wilfried Mercks, Hubert Rütten

Layout-Überarbeitung für die 3. Auflage: Michael Franke

Kontakt:

Geschäftsstelle Heimatverein der Erkelenzer Lande e.V.

Gasthausstraße 7

41812 Erkelenz

(Stadtbücherei, 3. Etg.)

Tel: 02431 / 85208

Fax: 02431 / 85 9 208

Mail: geschaeftsstelle@heimatverein-erkelenz.de

3. überarbeitete Auflage, August 2022 – 500 Exemplare

Druck: WIRMachenDRUCK GmbH

Internet: <https://erkelenz-heimatverein.de/aktuelles>

Stolpersteindokumentationen im Internet:

<https://service.kreis-heinsberg.de/dienstleistungen-a-z/-/egov-bis-detail/dienstleistung/14741/show>

<https://stolpersteine.wdr.de/web/de/>

Gefördert von



durch das Landesprogramm





Diese Route kann mit dem Fahrrad bequem in zwei Stunden erfahren werden. Unterwegs finden Sie Hinweisschilder. Einen separaten Flyer gibt es beim HV.